



Hinhören, nicht die Ohren verschließen!

Predigt zur Erinnerung an Pfarrer Wolfgang Niederstraßer in Dachau am 26.6.22

Jona 3,1-10

Und es geschah das Wort des Herrn zum zweiten Mal zu Jona: 2Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! 3Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß. 4Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. 5Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an. 6Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche 7und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe etwas zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen; 8und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und heftig zu Gott rufen. Und ein jeder kehre um von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände! 9Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut und er sich abwendet von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben. 10Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.



Liebe Gemeinde,

ach, wenn die Reaktion auf Bußpredigten doch immer so wäre, wie es in der Geschichte von Jonas Bußpredigt in Ninive erzählt wird! Von Anfang an hat mich diese Geschichte fasziniert, der in der Hebräischen Bibel, im Alten Testament, ein eigenes Buch gewidmet ist. Sogar bei der Namensgebung meines ältesten Sohnes, er heißt Jonas, hat sie eine Rolle gespielt. Sie ist so menschlich. Jona will davonlaufen. Er will kein Bußprediger sein. Und als er es dann – durch einen Sturm im Meer und ein paar Tage im Bauch des Fisches hindurch – am Ende notgedrungen doch wird und dann der Stadt Ninive den Untergang predigt und offensichtlich dann doch geradezu Gefallen an dieser Bußpredigt findet, wird der Untergang abgesagt. Und Jona ist frustriert, weil Gott seine Drohung nicht wahrmacht, sondern Gnade walten lässt. Aber es ist gar nicht zuallererst diese Menschlichkeit Jonas, seine menschlichen Schwächen, die die Geschichte so sympathisch macht. Sondern es ist die Reaktion der Bewohner von Ninive.

Jona predigt den Untergang. Und die Leute hören es, kommen zur Besinnung und ändern ihr Leben: „Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an. Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche...“ Und der König lässt ausrufen: „ein jeder kehre um von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände!“

Die Leute tun Buße. Die politische Führung tut Buße. Der Weg für die große Transformation öffnet sich. Ach, wenn die Reaktion auf Bußpredigten doch immer so wäre, wie es in der Geschichte von Jonas Bußpredigt in Ninive erzählt wird!

Wir denken heute hier in der Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau an einen Bußprediger, der nicht gehört worden ist. Vor 80 Jahren protestierte Pfarrer Wolfgang Niederstraßer in der evangelischen Kirche von Warmensteinach im Dekanat Bayreuth in einem Trauergottesdienst für Gefallene gegen das christentumsfeindliche NS-Regime. Und es war nicht sein erster Protest. Bereits 1938 hatte sich der junge Familienvater in Thundorf im Dekanat Schweinfurt geweigert, zum 15. Jahrestag des Hitler-Putsches Kirche und Pfarrhaus zu beflaggen. Während er da noch mit einer Geldstrafe davonkommt, hat seine Predigt vom 28. Juni 1942 gravierendere Folgen. Sie wird vom Regime als schwerer Verstoß gegen den Kanzelparagraphen und das Heimtückegesetz eingestuft, geeignet, „erhebliche Unruhe bei der Bevölkerung hervorzurufen und das Vertrauen zur Staatsführung zu untergraben“. Er kommt im April 1945 hierher ins KZ Dachau und wird auf den lebensgefährlichen Todesmarsch geschickt. Als Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hofft er vergeblich auf Beistand von seiner Kirchenleitung. Auch nach dem Krieg wird sein Widerstand nicht gewürdigt. Auch wenn diese Worte viel zu spät kommen: Ich möchte Ihnen gegenüber als seinen Nachkommen heute als Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern meine Scham darüber zum Ausdruck bringen, und meine Hochachtung zum Ausdruck bringen für das Zeugnis von Pfarrer Wolfgang Niederstraßer, dem Bußprediger, der weder im Angesichte der NS-Barbarei noch in der Zeit nach dem Krieg gehört worden ist, in der doch so viel Grund zur Buße gewesen wäre. Wenn wir uns heute an ihn und sein eindrucksvolles Zeugnis vor 80 Jahren erinnern, dann tun wir das, um wenigstens im Nachhinein dieses Zeugnis zu würdigen. Aber wir tun es auch, weil wir daraus lernen wollen, uns davon inspirieren lassen wollen, heute die Bußprediger zu hören, und heute so zu reagieren wie die Menschen in Ninive. Und innehalten. Umkehren. Uns ändern. Neu leben. Im Glauben an Gott, in der Liebe Jesu Christi und aus der Kraft des Heiligen Geistes leben.

Wir erinnern heute an Wolfgang Niederstraßer, weil wir sagen: Nie wieder wollen wir unsere Ohren verschließen, wenn Menschen Unrecht anprangern. Wir wollen hinhören!

Aber wo sind sie heute, die Prophetinnen und Propheten? Selbsternannte Propheten gibt es ja genug. Manchmal stehen sie in Fußgängerzonen, predigen im Jesus-Gestus davon, dass das Ende der Welt nahe herbeigekommen ist und wir jetzt noch die Chance zur Umkehr haben, ehe das Gericht Gottes kommt.

Warum glaube ich ihnen nicht? Warum spüre ich ihn nicht in ihren Worten, den Geist Jesu Christi?

Weil ich keine Liebe spüre! Weil ich darin eher eine Lust am Untergang spüre als die Erneuerung und Versöhnung, die Jesus verheißen hat. Weil die Liebe Christi die Welt bewegt, versöhnt und eint anstatt sie in Gut und Böse aufzuspalten.

Der amerikanische Philosoph Michael Walzer hat die Propheten einmal „connected critics“ genannt: „verbundene Kritiker“. Prophet ist man noch nicht, wenn man seinen Zorn über etwas ablässt. Prophet ist man erst dann, wenn das klare Wort, das gesprochen werden muss, Menschen zwar konfrontiert, sie aber nicht beleidigt. Das prophetische Wort orientiert sich an der Wahrheit. Die Wahrheit lebt aber immer zugleich aus der Liebe, jedenfalls dann, wenn es die Wahrheit Jesu Christi ist.

„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ – das genau ist das Motto der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die vom 31. August bis 8. September 2022 in Karlsruhe stattfinden wird – das erste Mal in der Geschichte in Deutschland, und das erste Mal seit 40 Jahren wieder in Europa. Über 700 Delegierte aus 352 Mitgliedskirchen und Tausende weiterer Gäste werden kommen. Sie werden darüber diskutieren, wie wir heute in einer gespaltenen Welt glaubwürdig Zeugnis ablegen können von der Liebe Jesu Christi. Wie schwierig es sein kann, dabei den richtigen Weg zu finden, spüren wir schon jetzt bei der Vorbereitung. Soll die Mitgliedschaft der russisch-orthodoxen Kirche angesichts der unerträglichen kriegslegitimierenden Äußerungen ihres Patriarchen suspendiert werden? Oder gilt es gerade jetzt, die Brücke nicht abzurechen, zusammenzubleiben und gemeinsam nach Wegen zu suchen, diesen schrecklichen Krieg in der Ukraine zu beenden und so dafür zu sorgen, dass die Menschen dort – und ich nenne heute besonders auch die KZ-Überlebenden – nicht weiter in Lebensgefahr sind?!

Der Zentralkomitee des Weltkirchenrats, der vergangene Woche in Genf getagt hat, hat sich gegen eine Suspendierung entschieden. Und das ist auch gut so. In einer Erklärung, die auch die russisch-orthodoxen Mitglieder mitgetragen haben, verurteilt er den illegalen und nicht zu rechtfertigenden Krieg, „der Menschen und dem souveränen Staat der Ukraine aufgebürdet wird“. Er stellt fest, dass „Krieg mit all seinem Morden und allen anderen furchtbaren Folgen, die er mit sich bringt, nicht mit Gottes Natur und seinem Willen für die Menschheit vereinbar ist und gegen unsere fundamentalen christlichen und ökumenischen Grundsätze verstößt.“ Er verurteilt „jeden Missbrauch der religiösen Sprache und religiöser Autorität zur Rechtfertigung dieser bewaffneten Aggression.“

Wird es uns in Karlsruhe gelingen, der Welt wirklich ein Zeugnis der Versöhnung und der Einheit zu geben? Ich hoffe darauf und ich bete dafür. Und die Beratungen der vergangenen Woche haben meine Zuversicht dafür gestärkt. Die Welt braucht das Zeugnis der Kirchen, wenn es um die Bekämpfung des Klimawandels und die damit verbundene Änderung unseres Lebensstils und unseres Verständnisses von gutem Leben geht, wenn es um die Überwindung der himmelschreienden Ungerechtigkeit in der Verteilung der materiellen Güter zwischen arm und reich auf dieser Welt geht, wegen der noch immer jeden Tag so viele Menschen ihr Leben verlieren. Die Welt braucht das klare Eintreten der Kirchen für Menschenrechte, für Demokratie, für Toleranz.

Versöhnungsbemühungen verlieren da ihre Zeugnisqualität, wo sie auf Kosten der Wahrheit gehen. Deswegen müssen sie sich immer daran messen lassen, ob sie denen dienen, die Opfer von Unrecht geworden sind, so wie Wolfgang Niederstraßer vor 80 Jahren. An die Opfer von Gewaltherrschaft, Diktatur, Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus und aller Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu erinnern, für sie zu beten und gegen solches Unrecht heute zu protestieren, das ist unsere Aufgabe als Christinnen und Christen.

Wir werden jetzt gleich für drei Menschen beten, die heute politische Verfolgung erleiden: für Wang Yi, der in China in politischer Haft sitzt, weil er als Leiter einer unabhängigen evangelischen „Hauskirche“ immer wieder in Gottesdiensten für die Opfer des Tiananmen-Massakers der kommunistischen Regierung von 1989 gebetet hatte, für Volha Zalatan, die als engagierte Katholikin und Aktivistin der belarussischen Demokratiebewegung gefangen gehalten wird, und den russisch-orthodoxen Priester Ioann Burdin, der in seiner Gemeinde im Dorf Karabanovo in der zentralrussischen Region Kostroma im Gottesdienst und auf der Website der Gemeinde den Angriff auf die Ukraine kritisiert hatte, und deswegen zu einer hohen Geldstrafe verurteilt wurde.

Für sie und für andere wollen wir beten. Dafür, dass das Unrecht, das ihnen widerfährt, aufhört. Dafür, dass diejenigen, die es verursachen, umkehren. Dafür, dass wir alle umkehren, wo wir selbst heute Unrecht verursachen oder es einfach hinnehmen. Umkehren wie die Menschen in Ninive.

Die Kraft zur Umkehr, davon bin ich überzeugt, kommt nicht aus der Angst. Sondern sie kommt aus der Liebe. Jonas Ärger über Gottes Barmherzigkeit gegenüber Ninive ist das stärkste Zeugnis dafür. Ich wusste – wirft er Gott an den Kopf –, „dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.“ Worüber der Prophet sich noch ärgert, ist für uns zur offenen Tür ins Leben geworden.

Ninive darf leben. Und wir dürfen auch leben. Dürfen neu werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN